

„Wir wollen das Jubiläum kritisch begleiten“

DREI FRAGEN AN: Rosaly Magg vom Informationszentrum 3. Welt zur Reihe „Freiburger Geschichte ungeschönt“ zum Stadtjubiläum

FREIBURG. Die Stadt feiert ihr 900-Jahre-Jubiläum – und das Informationszentrum 3. Welt (iz3w) und etliche Kooperationspartner haken kritisch nach: Eine Veranstaltungsreihe setzt mit dem Titel „War da was?“ die Akzente auf die Verstrickung von Freiburg und seiner Bevölkerung bei der Unterdrückung und Verfolgung von Menschen. Dafür werben Plakate an Straßenbahnhaltestellen, die neben Vorträgen und Führungen mit 7000 Euro vom städtischen Jubiläumstopf finanziert werden. Anja Bochtler sprach mit der Koordinatorin Rosaly Magg (50) vom iz3w.

BZ: Geht Freiburg in seinem Jubiläumsjahr zu unkritisch mit seiner Geschichte um?

Magg: Es gibt zwar kritische Veranstaltungen zu verdrängten historischen Aspekten, zum Beispiel von der In-Zeitung des Migrantinnen- und Migrantenbeirats oder dem Wahlkreis 100 Prozent – aber das sind wenige. Für uns war deshalb klar: Wir wollen nicht mit in die allgemeine Euphorie verfallen, sondern das Jubiläum kritisch begleiten. Wir schauen auf die Schattenseiten: Antiziganismus und Rassismus, die Benachteiligung und Verfolgung von jüdischen Menschen, den Na-

tionalsozialismus. Außerdem ist da natürlich die Kolonialgeschichte. Heiko Wegmann – der damals Mitarbeiter beim iz3w war – hat 2005 das Projekt „Freiburg Postkolonial“ entwickelt.

BZ: Im Alltag wird inzwischen über vieles zumindest kritischer diskutiert als früher – zum Beispiel wurden Straßen umbenannt, die an Anhänger des Nationalsozialismus erinnerten. Manchen in der Bevölkerung ist selbst das zuviel. Wie kann eine Stadt damit umgehen?



Magg: Wir müssen immer wieder erklären, warum es nötig ist, Straßen umzubenennen. Erinnerungskultur ist kein abgeschlossenes Modell, sondern ein Prozess. So zeigt „Freiburg postkolonial“ auch, wie erfolgreich es sein kann, wenn man beharrlich nachbohrt: Mittlerweile ist klar, dass der Kolonialismus in Freiburg

fest etabliert war – das hätten früher die meisten weit von sich gewiesen. Aber es gibt noch einiges zu tun: Zwar wurde die Alexander-Ecker-Straße umbenannt, weil Ecker eine problematische anatomische Sammlung gegründet hat, unter anderem mit Schädeln von Herero und anderen Gruppen, die während des Genozids in Deutsch-Südwestafrika von deutschen Truppen ermordet wurden. Doch seine Büste steht immer noch vor dem Anatomie-Gebäude der Uni. Ohne kritische Einordnung.

BZ: Nun steht die Planung des NS-Dokumentationszentrums an – was ist dabei wichtig?

Magg: Es ist gut, dass Opfergruppen und Zivilgesellschaft mit eingebunden sind. Nötig ist jedoch, das Gedenken und das Lernen zu trennen. Das heißt, dass es nicht nur Opferbiografien geben darf – so wichtig die sind. Um zu begreifen, wie das alles passieren konnte, muss man sich mit den Tätern auseinandersetzen, und auch mit sich selbst und eigenen Täteranteilen. Mit Opfern kann man sich leicht identifizieren. Aber wir müssen den Finger auch in die Wunde legen: Angemessenes Gedenken bedeutet, sich gerade auch mit den ambivalenten Anteilen in der Geschichte zu beschäftigen.



Rosaly Magg FOTO: RITA EGGSTEIN

„War da was? Freiburger Geschichte ungeschönt“: Auftakt am Mittwoch, 11.

März, 20 Uhr, mit einem Vortrag über Erinnerungskultur der iz3w-Redakteurin Larissa Schober, Max-Kade-Auditorium der Alten Uni, Eingang Brunnenstraße. Eintritt frei. Weitere Informationen zur Reihe: www.iz3w.org/projekte/stadtjubilaeum